

Blumhardt, Vater und Sohn. 11., Der Mensch ; Blumhardt-Worte

Autor(en): **Ragaz, L. / Blumhardt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **15 (1921)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-134816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Trost gibt, nach dem wir alle ausschauen und ohne den wir alle es nicht machen können, den Trost, der in unserer Lage allein möglich ist:

„Treue dich nicht, meine Feindin, daß ich darniederliege. Ich werde wieder aufkommen. Und so ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht!“ Amen. Sam. Dieterle.

Blumhardt, Vater und Sohn.¹⁾

11. Der Mensch.

Die Betonung der entscheidenden Rolle des Menschen für das Kommen des Reiches Gottes erfordert ein besonderes Wort über das Verhältnis von Gott und Mensch. Es steht nicht zufälligerweise so sehr im Mittelpunkt der Gedanken (und nicht bloß der Gedanken!) Blumhardts.

Es steht im Mittelpunkt alles „religiösen“ Denkens. Aber da zeigt sich nun wieder, daß das Reich Gottes in Blumhardt (wie in der Bibel) die Streitfragen und Gegensätze der Religion überbietet und beseitigt.

Zwei Tendenzen streiten sich in dieser Hinsicht in der ganzen Geschichte der Religion: Man macht entweder Gott groß auf Kosten des Menschen oder den Menschen groß auf Kosten Gottes.

Man macht Gott groß auf Kosten des Menschen. Es gilt geradezu als Zeichen ernstster Frömmigkeit, dies zu tun. Der Mensch muß zunichte werden, damit Gott alles sei. Jede Erhebung des Menschen, jedes Vertrauen auf ihn ist eine Antastung der Ehre Gottes. Gott ist auf den Menschen eifersüchtig und rächt jedes menschliche Selbstgefühl ihm gegenüber. Es muß die völlige Unfähigkeit des Menschen zum Guten so stark als möglich betont werden. Die Tatsache des Abfalls ist entscheidend, Augustinus herrscht. Der Pessimismus in der Beurteilung des Menschen gilt als Tiefe und religiöser Ernst. Ebenso, daß man ihm alle Freiheit in seinem Verhältnis zu Gott abspricht, ihm jede Möglichkeit nimmt, von sich aus entscheidend in den Weltverlauf einzugreifen. Die Lehre von der

¹⁾ Manche Leser werden vielleicht ungeduldig, daß die Aufsätze über Blumhardt sich so lange hinziehen. Sie möchte ich gerne darauf hinweisen, daß diese Aufsätze nicht „biographisch“ gemeint sind. Es wird vielmehr an Hand der Blumhardtschen Botschaft eine Gesamtauffassung der Sache Christi entwickelt, die doch auch wieder von Blumhardt unabhängig ist. Vielleicht hätte der Obertitel besser lauten sollen: „Die Botschaft vom Reiche Gottes, nach Blumhardt, 2c.“ Daß aber einmal eine solche Gesamtauffassung entwickelt würde, schien uns wertvoll und notwendig. Das gehört zu dem neuen Programm der Neuen Wege. Auch meine ich, die Blumhardt-Worte seien ein Reichtum, der nicht leicht entleiden könne. Ich wollte anfangs bloß meine eigene Darstellung bringen, die viel kürzer gewesen wäre, meine aber, das Beste seien eben doch die Blumhardt-Worte. H.

ewigen Vorherbestimmung alles menschlichen Tuns (die Prädestinations-theorie oder der religiöse Determinismus) bildet die Krönung dieser Denkweise, deren strenge Losung heißt: Soli Deo Gloria — Gott allein die Ehre!

Aber diese Lehre, die im Alten Testament und bei Calvin gewaltig ist und im Grunde — welche Paradoxie! — Freiheit meint, wird in kleinen Seelen eng und knechtisch. Sie dient oft bloß einem frommen Unglauben und verleumdungsfüchtigen Pharisäismus, der Andere erniedrigt und sich selbst erhöht, zur Maske. Darum erhebt sich dagegen immer wieder die andere Denkweise, die den Menschen groß macht auf Kosten Gottes. Sie kann in religiöser Form erscheinen. Dann betont sie des Menschen gottverliehene Freiheit und natürliche Güte. Die Tatsache der Schöpfung ist ihr wesentlich. Sie ist religiöser Optimismus und Pelagius hat recht. Aber sie tritt, gerade aus Trotz gegen einen knechtenden Gott, noch öfter in irreligiöser Gestalt auf. Dann wird sie titanischer Libertinismus. In Nietzsches Botschaft vom Uebermenschen wird diese Irreligion selbst wieder Religion.

Wer hat nun recht? Beide! Wenn wir die Bibel fragen, so zeigt sich darin freilich zunächst der Unterschied, daß im Alten Testament mehr die Abhängigkeit, im Neuen mehr die Freiheit des Menschen gegenüber Gott betont wird, daß der Mensch dort mehr Knecht, hier mehr Sohn ist.¹⁾ Aber im Alten wie im Neuen Bund sind doch beide Momente stets innig vereinigt. Der Mensch wird nur in der Abhängigkeit von Gott frei, aber er ist auch nur in der Freiheit abhängig; denn er kann nur als Freier, nicht als „Stein oder Klotz“, wie die protestantische Orthodoxie ihn in seinem Verhältnis zu Gott auffaßte, dieses Verhältnis verstehen. Er ist beides: ganz und gar abhängig und zugleich ganz und gar frei. Das ist eine der Grund-Antinomien²⁾, die sich durch die Bibel, wie durch die Wirklichkeit ziehen. Nur wer sie als solche stehen läßt, versteht die Bibel und die Wirklichkeit, versteht Gott und den Menschen. Der Mensch kann nur in der Abhängigkeit von Gott schaffen, aber diese Abhängigkeit ist seine Freiheit. Er kann schaffen. Er ist frei. Sein Tun hat für ihn, für das Reich Gottes, ja — recht verstanden — für Gott selbst, entscheidende Bedeutung. Er ist Mitarbeiter. Gott selbst will, daß er Sohn sei.³⁾ Gott sehnt sich darnach, ihm Kompetenz zu geben. Er ist freilich gefallen, ist „arg“, aber er bleibt auch im Abfall Gottes Geschöpf und Kind und ist durch Christus

¹⁾ Vgl. Römer 8, 14—17.

²⁾ Antinomie: scheinbarer Widerspruch.

³⁾ In einer ganzen Reihe von Stellen des Neuen Testaments werden die Menschen, im besonderen die Jünger Christi, Söhne und Töchter Gottes genannt. (Vgl. Matth. 5, 9 und 45; Luf. 6, 35; 2. Kor. 6, 18; Röm. 8, 14 und 19, 9, 26; Hebr. 12, 5—8; Offbg. Joh. 21, 7. Es ist bezeichnend für die Art, wie die Reformation das Evangelium verkürzt, wenn Luther an diesen Stellen für „Sohn“ fast durchgehends „Kind“ setzt!

erlöst. Der Pessimismus ist so unbiblisch wie der Optimismus. Der Mensch allein ist und kann freilich nichts Gutes, aber Gott im Menschen ist das große Wunder und wer daran glaubt, erlebt Wunder. Die Ehre Gottes aber liegt geradezu in der Ehre des Menschen. Wer den Menschen ehrt, und zwar vor allem in seiner weltlich unscheinbaren Gestalt, in der „Witwe, der Waise und im Fremdling“, im geringsten der Brüder, der ehrt Gott.

Das ist auch Blumhardts Weise. Nirgends eine optimistische Einschätzung des Menschen, aber auch nirgends eine pessimistische. Nichts wird Gott genommen um des Menschen willen, aber auch nichts dem Menschen um Gottes willen. Vielmehr ist das Verhältnis so: je mehr Gott zu Ehren kommt, desto mehr der Mensch, und je mehr der Mensch, desto mehr Gott. Auch hier dringt die Grundwahrheit von der Menschwerdung Gottes durch. Es liegt ihnen aber im Gegensatz zu der pessimistisch-pharisäischen Versuchung des pietistischen Christentums, mit dem sie es vorwiegend zu tun haben, vor allem daran, die andere Seite hervorzuheben: des Menschen Ehre, Freiheit und Herrlichkeit, seine Schöpfung und Erlösung. Und nun ist zu beachten, daß sie das gerade darum tun, weil Gott ihnen so lebendig und wirklich ist. Die Religion und Theologie müssen Gott einen byzantinischen Hofdienst erweisen, weil Gott ihnen zu wenig real ist, aber für Blumhardt ist er, wie für Jesus, so real, so allein wirklich, daß der Mensch gerade in seiner Freiheit seine Ehre verkündigt. Denn diese Freiheit des Menschen ist ja die Freiheit Gottes!

Damit ist auch die Sehnsucht nach dem Uebermenschen gestillt. Diese Sehnsucht hat ja, wie der ganze Freiheitsdrang des Menschen, ihr gutes Recht. Sie stammt aus seiner göttlichen Mitgift. In falschen Formen bricht sie hervor, wenn sie in den wahren nicht zu ihrem Rechte kommt; sie erscheint als Botschaft des Antichrist, wo man die Freiheit Christi vergessen hat. So erklärt sich uns denn Nietzsche als Mahner an vergessene Wahrheit des Reiches Gottes. Hier ist in Reinheit und Kraft enthalten, was dort mit Irrtum vermischt und ein bloßer Traum ist. Der Uebermensch ist eine Verheißung des Reiches Gottes; der Gottesmensch ist seine Erfüllung. Aber Blumhardt ist mehr als Nietzsche.

Der Mensch ist Sohn. Nie seit den Tagen des Neuen Testaments ist diese Wahrheit so wunderbar kühn und hoch und doch so göttlich rein aufgestrahlt, wie in Blumhardts Wesen und Lehre. Das Christentum hat in dem Maße, als es vom lebendigen Gott und seinem Christus abrückte, diese Wahrheit verlassen, wie so manch andere. Sie war ihm zu groß. Aber auch hier, wie überall, trat an die Stelle des Echten ein Ersatz. Es kam eben auf christlicher Seite jene pharisäische Mischung von Demut und Hochmut und auf weltlicher jene titanische falsche Freiheit. Beide werden erlöst, wenn die Wahrheit des Menschen als des Sohnes wieder aufstrahlt. Der

Mensch ist Sohn. Er ist dem Vater wesensverwandt. Er gehört zu Gott. Es lebt in ihm die göttliche Schöpfung. Er ist selbst Schöpfer. Denn er soll, mit Gott verbunden, als sein Mitarbeiter und Mitkämpfer, das Werk Gottes fortführen und vollenden. Darum ist die Welt nicht fertig. Auch der Mensch soll Schöpferarbeit und Schöpferfreude genießen. Es ist noch nicht alles entschieden; die Schlachten Gottes sind noch nicht alle geschlagen; es wird auf den Menschen gewartet, mit ihm gerechnet; sein Tun ist entscheidend wichtig; das Loos der Schöpfung ist in seiner Hand.

Noch mehr: im Menschen will Gott sich offenbaren; er will Mensch werden. Nicht die Natur in ihrer Gewalt und Pracht und Größe, nicht die Geisterwelt mit ihrem geheimnisvollen Glanz, soll Gott endgiltig kund tun, soll seine Trägerin sein, sondern der Mensch. So sind Gott und Mensch aufeinander angelegt. Darum freilich soll der Mensch zu Gott emporstreben, ja, er kann nicht anders, als irgendwie Gott suchen; er tut es auch in seinen Verirrungen, in seinen dämonischen Verkehrtheiten und darin erst recht. Aber sein Ziel ist göttliches Wesen und Sein, ist die Vollkommenheit des Vaters.

Das Wesen des Vaters aber ist die Liebe. Die Vollkommenheit ist in erster Linie gemeint als die der Liebe.¹⁾ Der Mensch ist gerade als Sohn Gottes auch Bruder des Menschen. Auch hier verbindet sich im Reich Gottes, was sonst fast immer getrennt ist. Wo man die Freiheit des Sohnes betont, da pflegt man im Titanentum die Liebe zu verachten, wird Herrenmensch, wo man aber die Liebe des Bruders fordert, da vergißt man leicht die Freiheit. Beides aber gehört in der Wurzel zusammen. Sohnschaft ist Bruderschaft und nur Bruderschaft Sohnschaft; Freiheit ist Liebe und nur in der Liebe gibt es Freiheit, aber auch umgekehrt: nur in der Sohnschaft gibt es rechte Bruderschaft und nur in der Freiheit wirkliche Liebe. Die Wurzel der Liebe ist, daß sie den Menschen in Gott sieht, für Gott in Anspruch nimmt, zu jedem Menschen spricht: „Du bist Gottes, meines Vaters.“ Zu jedem Menschen, namentlich aber zu dem, worin das Menschentum am meisten verloren zu sein scheint, wo es der natürliche Mensch am wenigsten sieht: zum Geringen, Schwachen, Armen, Verachteten, Kranken, Bösen. Das ist die Liebe, die mit dem Glauben verbündete, daß sie gerade hier Gott behauptet, Gott die Ehre gibt, das der Sinn des Wortes vom Geringsten der Brüder, worin uns Gott begegnet. Die Liebe Gottes im Sohn und Bruder hebt alle Schranken auf. Es gibt vor ihr keinen Unterschied mehr von Arm und Reich, Fromm und Unfromm, Gerech und Ungerech, Gut und Böse; es gilt Gott allein und seine Heiligkeit im Menschen, seinem Kinde. Diese Grundwahrheit des Evangeliums Christi ist in keinem so gewaltig und leidenschaftlich erschienen, auch nicht in Franziskus, nicht in Pestalozzi, nicht in Wichern, nicht in Booth, wie in

¹⁾ Vgl. den Zusammenhang von Matth. 5, 48 mit dem vorhergehenden Abschnitt!

Blumhardt. Sie verbindet hier den Zug zum Geringsten der Brüder mit der Behauptung des Adels der Sohnschaft so, wie sie nur in Jesus selbst verbunden waren.

Sohn und Bruder, Freiheit und Liebe! Der Sohn ist frei, ganz frei. Er hat die Freiheit Gottes selbst. Er ist Herr. Ihn bindet kein äußeres Gesetz. Er steht über allen Sitten und Institutionen der Menschen. Er ist an keine Menschen gebunden. Er ist nur von Gott abhängig; das heißt ja, ganz er selbst sein, Sohn sein. Aber das heißt ja auch, Gott in allem sehen, in allem behaupten, in allem heiligen, für Gott in allem eintreten, arbeiten, leiden, Gott in allem dienen, allem verpflichtet, für alles verantwortlich sein, Last, Krankheit, Schuld tragen — heißt lieben wie Christus geliebt hat und darin frei sein, weil nur an Gott gebunden, frei vom Selbst, frei vom Hochmut, frei vom Haß, frei von Herrschsucht, kurz, frei von Ketten, groß und weit wie Gott. O rätselhafte Verbindung von Sohn und Bruder, von Gott und Mensch! O Meer der Wunder ohne Ende!

So tritt in Christus der erlöste Mensch hervor. Dazu soll der Mensch noch einmal ganz befreit und vollendet werden. So ist er von Blumhardt geschaut worden und in Blumhardt erschienen als Sohn und Bruder, als König und Knecht, als Gottes Glanz in menschlicher Demut.

Blumhardt-Worte.

Die Verbundenheit Gottes und des Menschen. Ich habe immer erfahren: wer ein Feind des Menschen ist, ist auch ein Feind Gottes. Wer in den Menschen das Gute nicht anerkennen will, der erkennt auch Gott nicht an. Wer Menschen richtet, wer Menschen verdammt, wer von Menschen nichts mehr hält, und wenn sie ihm als die Geringsten erscheinen, der ist auch von Gott getrennt, mag es nun bei ihm sein, wie es will.

Menschen, nicht Christen. Sei ein Mensch unter Menschen, kein „Christ“ mehr.

Wir sind heute am Menschen. Wir sind heute am Menschen . . . Aus dem Menschlichen, aus dem natürlich Menschlichen, auch aus dem frommen Menschlichen, aus dem religiös Menschlichen, kommen uns die schwersten Bedenken, die dichteste Finsternis oft . . . Redet mir nichts von Teufeln und Dämonen, das sind Kleinigkeiten. Aber wie soll es unter den jetzt vor mir auftauchenden Menschen werden? . . . Da taucht der Mensch auf, die Bibel sagt: „Der Mensch der Sünde“. Da taucht im Menschen der Sünde der leibhaftige, in Fleisch und Blut erscheinende Antichrist auf. Heute taucht alles wie aus Meeresgrund auf an die Oberfläche, und wir sehen es und staunen, und wissen erst jetzt recht, was doch alles noch geschehen muß, daß dieser Klumpen . . . ins Licht kommen kann. Wie kann diese Finsternis überwunden werden? Ja, meine Lieben, bloß durch das, daß wir es geduldig an uns kommen lassen. Danken wir Gott, daß so vieles an uns kommt heute . . . Ein viel weiteres, lichtvolleres, kraftvolleres und viel mehr auch ins Uebel hineingestelltes Volk brauchen wir heute . . . Wir wollen es auf uns nehmen, rechtschaffen, ganz tüchtig und stark, und wollen sagen: Alles ist bei uns von

Gott. Es muß gearbeitet werden, es muß bis ans Lebensende gehen, es muß den letzten Blutstropfen schließlich in den Kampf hineinziehen. Es darf, je vollkommener wir werden als Diener Gottes, in der ganzen Welt keine einzige Finsternis geben, und keine einzige Abirrung und Sünde, die uns nicht berührt. 1911.

Wir wollen Menschen werden! Alle meine Freunde, alle, die mich hören: wir wollen Menschen werden! Die Menschen, nicht die Christen, die Menschen! Nicht die Katholiken, nicht die Protestanten — die Menschen! Nicht die Konservativen, nicht die Liberalen, noch die Sozialisten — die Menschen! Nicht die Franzosen, nicht die Deutschen, nicht die Chinesen — die Menschen sind es! Jesus ist als Mensch das Licht der Welt geworden und Menschen will er haben, Menschen frei in Gott, untertan unter Jesus Christus, den König, der der erste rechte Mensch ist, und untertan unter der Liebe Gottes, in der Liebe, die uns geliebt hat, daß wir Menschen werden, wahre Menschen . . . Das tut uns hauptsächlich not; dann können wir offene Augen haben für die Ziele des Reiches Gottes.

Die Entmenschung und die neue Menschwerdung. Die Entmenschung war das Unglück der Welt; es fehlte der Mensch und das ist heute noch das Unglück. Nur haben wir das Glück, zu wissen: Einer ist da, in dem ist die Welt wieder Gottes, und alles Erschaffene ist in ihm ins Licht der Schöpfung hinein gestellt. Wer hat mit Jesus etwas zu fürchten? Es schwindet Not und Verderben, Nacht und Tod, und wo er hinkommt, werden die Menschen befreit. Kranke werden gesund, Arme werden reich, Törichte werden klug und preisen Gott als die wieder Auferstandenen. Ein Mensch ist wieder da und die Schöpfung atmet und leuchtet wieder auf . . .

Vor lauter Astermenschen sieht man den Menschen nicht; dieses Asterwesen kommt vorderhand in der Menschheit zur Geltung. Falsche Menschen meinen, sie seien Menschen und darum werden sie auch unglücklich, weil sie falsche Menschen sind mit falschem Geist und falschen Trieben.

Lasset heute in unserer Gemeinde Menschen werden, so ist das Paradies da; aber rechte Menschen müssen es sein. Ein solcher rechter Mensch ist Jesus gewesen und als solcher wird er geschmäht und gekreuzigt, weil er seiner Zeit mit dem Asterwesen nichts zu tun haben wollte.

Die Ausdehnung des Menschen. Der Mensch auf Erden steht sozusagen in der Mitte, außer dem ist im Himmel der Mensch und unter der Erde der Mensch — der Mensch. Wenig Menschen wissen, wie ausgedehnt der Mensch ist.

Der Mensch, die Erde und Christus. Nun hat die Erde ihr Leben, aber auch ihr Bewußtsein; letzteres ist der Mensch. Das Bewußtsein der Erde ist der Mensch und die Erde ist trotz all ihrer Herrlichkeit ein schwarzer Punkt, trotz alles Sonnenglanzes und alles Mondlichtes und aller Sternenpracht und aller lichtgrünen Farbe der Erde in Gras und Wäldern — trotz allem ein schwarzer Punkt, wenn das Bewußtsein der Erde die Wahrheit nicht weiß, d. h. wenn der Sohn Gottes nicht erkannt wird. Der Mensch muß ihn erkennen, das Bewußtsein der Erde muß von ihm erfüllt sein.

Der Grund des Glaubens an die Menschen. Ja, wenn ich die Menschen ansehen wollte, was sie wert sind, da müßte ich verzagen. Da gäbe ich aber auch sofort jeden Glauben an Gott und Christus auf; denn ich weiß auch, was wir frommen Leute sind. Wir sind in unserem Frömmigkeitswesen gerade so

verkehrt. Und wenn ich auf Gott hoffe, so hoffe ich auf den Gott, der in dem verkehrtesten Menschen etwas Edles begründen kann.

Selbstgefühl. Ich habe viel weniger Angst vor dem Selbstgefühl als vor der Selbstverachtung. Stolze Kerle habe ich halb, die kann ich n'unterschlagen; aber so Waschlappen, die immer an sich verzagen und immer n'unterfallen und immer wieder in den Dreck fallen — das ist schwer!

Noblesse oblige. Wir sind einmal die Herren; wir sind einmal berufen, in Christus Gott zu dienen. Für Gott sind wir da, im Himmel, auf Erden und unter der Erde. Wir dürfen uns keine Sünde gefallen lassen, die uns degradiert, wir sind zu groß dazu. Wir können keine Sünde und keinen Tod brauchen; wir müssen ganz Seine Leute sein, sonst werden wir ewig unselig sein.

Des Menschen Größe. Wir sind größer als Himmel und Erde.

Der Uebermensch. Habt ihrs auch schon verspürt: was ihr binden werdet auf Erden, das gilt beim Vater im Himmel? Ja, das gilt; wenn ein Mensch ein Sohn Jesu Christi, Söhne des lebendigen Gottes, da sind, dann heißt's auf Erden: Gott und der Mensch sind Eins geworden.

Der Wert Gottes im Geringen. Die Arbeit für das Reich Gottes muß unter zwei Gesetzen stehen. Erstens: Du darfst auf niemand mehr böse sein; denn das Reich Gottes ist die Liebe zu allen Menschen. Du darfst also niemand gering schätzen, namentlich Geringe nicht; ja, Du bist ein elender Tropf, wenn Du einen der Geringen ärgerst und verachtest, gering schäzest, tust, als ob er nichts wert wäre. Wir müssen also immer die Werte Gottes im Auge haben; die Pfennige möchte ich sagen, die zum Kapital Gottes gehören, die liegen im Menschen selbst. **Als Mensch bist Du ein Wert Gottes;** darum ist der Wert in Dir um kein Haar größer, als der Wert in irgend einem Kleinen und Geringen, vielleicht in einem Handwerksburschen; der Wert Gottes in irgend einem Kleinen, Geringen, in einem verachteten Menschen, muß ins Auge gefaßt werden und den müssen wir hüten . . . schützen. . . . Das Zweite ist, daß wir Knechte bleiben! . . . Knechte wollen wir sein, Herren wollen wir niemals werden; Knechte wollen wir sein unter Gottes Hand — aber damit ich nicht mißverstanden werde: Menschenknechte werden wir nie! . . . Wenn ich Gott diene, so wird mir Gott beistehen und die Menschen müssen sich mir beugen; ich werde nicht nagelsgroß gegen irgendwelchen Menschen nachgeben; und wenn Weltreiche und Menschenreiche sich aufstürmen, daß man meint, sie werden Himmel und Erde stürzen, so werde ich stehen wie ein Fels im Meer. Ich halte zu Gott, ich bin sein Knecht und alle müssen zuschanden werden an mir, weil ich Gott diene.

Die menschliche Freiheit, die sogar Gott hemmt. Aus den Nöten zu erretten, ist dem lieben Gott nicht immer so leicht, wie es viele Menschen meinen, der liebe Gott dürfe ja nur einen Finger rühren, dann wäre ihnen geholfen . . . Solange die Erde und insbesondere unser menschliches Leben auf Erden nach vielen Seiten gar nicht unter seiner Herrschaft steht, eine Menge Menschen tun, was sie wollen und ihres freien Wesens gebrauchen, um den Willen Gottes zu zerstören, so kann natürlich der liebe Gott nicht ohne weiteres aus irdischen Nöten helfen; denn das ließe oft gerade gegen Ihn selbst und zerstörte Sein eigenes Wesen.

Gott braucht nicht Gewalt. Weil alles, was wir da bitten,¹⁾ uns zu Gute kommen soll, legt Gott nicht Hand an, daß Sein Name geheiligt werde, Sein Reich komme, Sein Wille geschehe, wenn nicht zugleich das Alles den Menschen ein Anliegen ist, oder wir es nicht wichtig genug finden, daß Sein Name etwas gelte auf der Welt, daß alle Kreatur in ein Gottesreich zusammengeschlossen werde, daß überall aller Wille, der nicht von Gott ausgeht, und so viel Meisterschaft auf Erden ausübt, aufhöre. Da läßt Gott es so gehen, wie es geht und wie es die Menschen wollen; gibt es doch unzählige Menschen, die nicht nach dem Namen Gottes fragen, und um nichts auf Gott bezüglichen sich kümmern. Wieder andere wollen alles lieber, als in einem Gottesreich eingesammelt zu werden, und wie viele gibt's, die durchaus nur ihren Willen kennen, oder nur vom Willen der Finsternis sich leiten lassen! Da will aber Gott nicht Gewalt brauchen, und die Kreaturen zu dem zwingen, was ihr Heil wäre. Sie sollen dann auch das haben, was dabei herauskommt, sollen haben alles das viele Elend, in welches sie sich ohne Gott, und getrennt von Gott, und wider Gott stehend, gestürzt haben. Bl. Vater.

Keine Schwächlinge! Ich bin ein Gotteskind und stehe und falle durch mich selbst. Eine Gemeinschaft von Schwächlingen, die der Pfarrer immer am Schlawittchen hat, können wir nicht brauchen. Stark will Gott die Menschen haben, die sagen, sie gehören zu ihm.

Geborene Gotteskinder. Ich möchte, es gäb ein bißchen mehr geborene Gotteskinder.

Die Kruste weg! O liebe Freunde und Freundinnen, kämpfet darum, daß wir es wegkriegen, die häßliche Kruste, die den Menschen verdeckt.

Da sehen wir, was der Mensch ist: Wir dürfen niemand verachten; sie sind Alle wie in Kapseln eingeschlossen, mit rauher, häßlicher Schale, wie eine Raupenpuppe. Wenn die Schale bricht und der Mensch herauskommt, dann ist es eine wunderbar herrliche Gotteschöpfung, welche an einem einzigen Menschen sich so darstellt, daß die ganze Welt dadurch erleuchtet werden kann.

Respekt vor dem Elend. Wer Respekt vor dem Elend hat, der ist fromm.

Die Sympathie Gottes. Wer irgend erniedrigt und betrübt ist, hat die Sympathie Gottes. Ich möchte fast sagen: der liebe Gott sieht die Sünden nimmer an vor lauter Elend und sein Herz wallt auf gegen die niedrigen, in der Welt übel zugerichteten Menschen . . . Alle Elenden sollten durch ihr Elend in eine Verknüpfung mit Gott kommen . . . So sollten die Elenden stehen, dann würden sie bald viel Freundlichkeit erfahren und das Elend würde sich als ein Gottesfeind und Menschenfeind unterscheiden von Gott und Mensch. Dann würde das Elend ein Drittes, das man aus dem Haus hinauschiebt.

Jesus und der Mensch. Der Heiland hat zwei Seiten, die ihn grandios machen. Die eine Seite ist die, daß er die Menschen als die Seinen anerkennt, daß er in ihnen sein Eigentum sieht und auch mit ihnen verkehren kann, daß von ihm aus augenblicklich eine Beziehung entsteht zu den Menschen, mit denen er sich einläßt. Er hat zweitens eine solche Art, daß auch die Menschen ihn verstehen und also auch eine Beziehung von den Menschen zu ihm leicht hergestellt wird. Etwas läßt sich nicht verdecken: es mag ein Mensch noch so schlecht sein nach

¹⁾ In den drei ersten Bitten des Unserbaters.

außen und noch so verkommen — begegnet er dem Heiland, so spürt er: „Der mich ja!“ und lebt auf und sieht ihm gleichsam ins Herz hinein und da wird ein Gemeinschaft und da wird nach gar nichts gefragt.

Das ist großartig. Wir haben nie in den Worten Jesu die Bemerkung daß er die Menschen, denen er gerade ins Gesicht schauen kann und die ihm gerade ins Gesicht schauen, je gefragt hätte: „Was bist du eigentlich für ein Kerl?“ Er fordert nie ein Zeugnis. Das Zeugnis machen ist Menschenmode. Lump hin, Lump her! Die Wucht des Guten in Jesus traut auf das Gute in den Menschen und ignoriert das Böse ganz und gar; es wird gar nicht mehr besprochen.

Deswegen hören wir den Heiland mit seinen Jüngern nie schulmeisterlich reden; er tut, als wären sie wie er und bedauert sie nur, daß sie so dumm und kleingläubig sind. Wir sind kleingläubig im bösen Gewissen; schau den Menschen nicht so viel an, mach im Neuen fort.

Keine Waschlappen! Man muß nicht das „Ich“ zerbrechen. willensstarke Persönlichkeit will ich sein. Das Unrechte laß ich zerbrechen, meinen Willen laß ich nicht zerbrechen; meinen Charakter brauche ich. Ich kann mich richten lassen, aber nicht zu irgend einem Waschlappen machen lassen. Die Fähigkeit meines Charakters, etwas zu wollen, lasse ich mir nicht zerbrechen. Ein gewisse christliche Predigt von Demut und Selbstvernichtung ist ganz falsch; man darf nicht den ganzen Tag heulen und auf dem Boden liegen. Nicht so empfindsame und schwermütige Molltöne, ein starker Charakter soll unser Leben sein.

Kein Sündendusel! Es ist ein allgemeiner Sündendusel da: man wirft sich in den Dreck und bleibt darin liegen; man bemüht sich, das Bewußtsein zu haben: es ist an dir vom Kopf bis zum Fuß kein bißle Gutes. Aber das ist unpraktisch, weil man dann gar keine Schwungkraft mehr behält. Das ist wie ein ungeschickter Doktor, der dem Kranken allen Mut nimmt.

Keine Kopfhänger! Jesus will nicht, daß wir Kopfhänger sind; er will fröhliche Leute. Er sagt uns ja: Werdet wie die Kinder! Die Kinder sind uns ja darum so lieb, weil sie so fröhlich und getrost sind, so voll Hoffnung für das Gute in der Welt. Das Himmelreich braucht freudige Kinder. Wir müssen ihm entgegenkommen, mit ganzer Lust.

Priester und Könige! Wir sollen Priester sein, d. h. wir, die wir fest geworden sind in der Gnade, sollen für die Andern auch fest hinstehen und für sie und für die ganze Welt beten, damit noch die ganze Welt erfüllt werde von der Ehre und Gewalt und Gnade Gottes. Wenn wir in diesem priesterlichen Sinne fest sind, so tragen wir auch königliche Gewalt, daß wir mithelfen können, daß die Mächte der Finsternis in der Welt noch überwunden werden. . . Nicht für dich selbst sollst Du Priester sein, sondern für deine Mitwelt, die soll dir zu Herzen gehen und wo Du da etwas vom Elend der Welt und vom Tod der Welt siehst, da sollst Du dagegen protestieren. . . und sagen: Das darf nicht sein, das muß auch noch aufhören, weil Jesus lebt.

Die Freiheit der Kinder Gottes. Jesus ist das Licht, weil er nirgends anklebt, immer frei und unabhängig ist. Wir sind wie die Ketten. In Allem bleiben wir hängen, in den Verhältnissen, Freundschaften. Wir sollten unterscheiden zwischen Wichtigem und Unwichtigem und am Unwichtigen nicht hängen bleiben. Zum Beispiel wenn man einmal Geld verliert, es nicht so schwer nehmen.

Aber das Wichtige, das was Ich bin, das festhalten; lieber sterben, als das hergeben, was man als Mensch ist. Selig sind die Ledigen. Lernen wir frei sein im Unwichtigen, fest im Wichtigem, so werden wir Licht. Nicht an Erlebnissen hängen bleiben und in Freundschaften frei sein.

Des Menschen Majestät. Das eigentliche Wesen des Menschen ist noch nicht erschienen. Kaum, daß er für sich selber etwas Leben hat, geschweige denn für Andere. Und doch wartet die ganze Natur darauf, daß wir ihr sind, was Gott dem Menschen. Es sollte heißen: Wo der Mensch hinkommt, lebt alles auf. Aber wir verlieren unsre Majestät.

Gott und das Herz. Wider des Herzens edlem Verlangen regiert Gott nicht.

Keine Unterscheidung von Frommen und Unfrommen. Das ganze Wort Christi geht verloren mit der ewigen Unterschiedmacherei zwischen Frommen und Unfrommen. Wo hat das der Heiland getan?

Nicht bekehren! Das Schlimmste ist, wenn wir Christen immer die Leute anders machen wollen. Wo hat uns der liebe Gott gesagt, daß wir sollten die Leute bekehren? Das ist nirgends gesagt. . . Die Leute können sich nicht gleich bessern, wenn wir es wollen. Die Bekehrung läuft nicht nach unserem Willen, sondern nach Gottes Willen.

Unkraut und Same. Meine Lieben, Ihr dürft niemals das Unkraut als Menschen ansehen. Das Unkraut, das schließlich als Bündlein abgelesen wird, das ist nicht der Mensch selber. Wir würden einen großen Fehler machen, wenn wir sagen würden: Die Menschen sind Unkraut und die andern Menschen sind Weizen. Nein, o nein! Seht, was wir so als Böses, auch als Verbrecherisches, als Sündliches an den Menschen sehen — ach, die Spuren von allem tragen wir Alle auch, selbst wenn wir schon Gottes Kinder uns nennen dürfen, an unserm Leib und in unsrer Seele. Wer will in die Tiefe des menschlichen Wesens schauen? Dort drin sind wir uns Alle gleich. Aber an der Oberfläche, im äußern Umfang des Lebens, da treten die Gesekwidrigkeiten hervor, oft auch nur die Gesekwidrigkeiten gegen menschliche Gesetze, nicht gegen göttliche; da bringt niedriges, verbrecherisches Wesen hervor und ist die Frucht des Unkrautes, das aus manchem Weizenkorn und aus manchem Weizenstengel sich herauswindet, sodas oft ein edelster Mensch zum Uebeltäter wird. Ich wage zu behaupten, ich wage es vor Gott zu sagen: Hüten wir uns vor dem bösen Unterschied; auch wenn wir schlagen müssen — aber um Gotteswillen nicht verdammen! Um Gotteswillen dieses alte Unkraut, das um die Christenheit herum sich geschlungen hat, dieses Unkraut nicht im Menschen sehen! Die armen Menschen, sie sind umflochten. Habt ihr auch schon im Acker die Winden gesehen? Man kann sie oft kaum ausrotten; sie umschlingen die feinsten Pflänzchen und erdrücken sie. So geht es vielen Menschen. Es ist irgendwo ein Samen in ihre Nähe gekommen und nun wächst dieses Unmenschliche und Unnatürliche. Das wächst um sie herum, das bringt in ihre Gefühle hinein, es beeinflusst ihren Willen. Oft sind sie wie betäubt und kommen sich wie Narren vor in ihren Handlungen, und doch, sie werden wie vergewaltigt und sind vor uns „die Sünder“. Und wenn wir es recht überlegen, die Spuren dieses Samens, der da aufgeht, die finden auch wir in unserem eigenen Leben. Darum bei allem was wir tun müssen, um die Ordnung der menschlichen Gesell-

schaft aufrecht zu erhalten, die doch der größte Segen ist . . . trotz allem, was wir menschlich unterscheiden müssen zwischen rechtschaffen und unrechtschaffen, geht nicht weiter in eurem Urteil! Du wolltest bis in die Ewigkeit hin ein verdammen; Du wolltest in das Werk Gottes hinein greifen! So willst Du die Ewigkeit entscheiden, o Mensch?

Wir sind Gottes Kinder. Das ist das Evangelium, das uns Christus gebracht: daß wir Gottes Kinder sind. Aber leider haben wirs nur erst in Hoffnung; es ist nicht zu unseres Herzens Grund gedrungen, daß wir Gottes Kinder sind. Wir meinen immer, wir müßten es erst werden, und seien es nicht, weil wir noch Fehler an uns haben. Und wir haben Angst.

Aber wie ein Baum Baum bleibt, ob er auch wenig Frucht bringt, und verkrüppelt ist, weil er auf unfruchtbarem Boden steht, so sind wir dennoch Kinder, wenn auch das Gotteskind in uns nicht wachsen kann, weil wir auf falschem Boden stehen. Wir suchen den Boden, auf dem das Gotteskind gedeihen soll, indem wir der Tugend nachjagen und heilig werden wollen. Aber ob dabei das Gotteskind wächst? Und sich regen kann? Gott kann nur leben auf dem Boden, den Jesus bringt. Und dieser Boden ist eine neue Erde und ein neuer Himmel, ein Boden der Gerechtigkeit. Darum gilt es zu kämpfen; dieses Neue gilt es zu gewinnen für die ganze Welt.

Das Gute der Grund des Menschen. Jesus will uns als Kinder Gottes in der Welt wissen. Gott soll nicht nur so außer uns sein. . . . Jesus ist nicht gekommen, uns über Gott aufzuklären. Er setzt voraus, daß der Mensch in seiner eigenen Brust sich Gottes bewußt ist. Jesus hat ein ungeheures Vertrauen, daß das Gute in den Menschen der innerste Grund ihres Wesens ist und siegen muß. Und die Menschen beweisen das in ihrem Streben nach Vollkommenheit. Das Schlechte, das Verlogene soll weg, denn im Grunde sind wir nicht schlecht, nicht verlogen. Aber das hat die Christenheit vergessen, sie meint, man könne erst in einer andern Welt gut werden.

Gemeinschaft. Wir müssen eine Gemeinschaft haben. Die individuelle Ausbildung ist ja auch bedeutsam, besonders auf dem Boden des Christentums, aber man braucht eine Gemeinschaft. Und diese Gemeinschaft soll aufgebaut werden auf die Treue derer, die dazu gehören, zu den Geboten Gottes. . . . Ihr solltet die Gebote Gottes halten, ihr solltet alles an der Person Christi ablauschen, was ihr zu tun habt; dann brauchet ihr keinen Lehrer mehr. Aber innerhalb der Gemeinschaft kann es allein sein. Einer ganz für sich allein, dann hat er es schwer und es wird ihm kaum gelingen.

Glaube keines, daß es allein selig werden könne! Du hast Beruf auf Erden in der Gemeinde Jesu Christi; wir hängen zusammen und leidet ein Glied, so leidet das andere auch. Wir müssen einander spüren im heiligen Geist, daß wir ebenso einander dienen können, als uns einander bedienen lassen. Ebenso, wie dich Gott in seiner Gemeinschaft herausfordert, daß du den Andern dienst, so oft es Gelegenheit gibt, ebenso fordert er von dir wieder an einer andern Stelle, daß Du Dir dienen lasset, damit Du wissest, Du seiest nichts, Gott aber alles, und lernst den Andern höher achten, als Dich selbst, ob er gar Dir wohl oft gering vorkommt, als Du Dir vorkommen magst. . . .

Es muß vor allem die Frucht der Gemeinschaft mit Gott und untereinander sein, daß alle Sünde aufgedeckt wird. . . . Die Gemeinschaft ist dazu da, daß die Sünde bekämpft werde. . . . Dazu muß unsere Sünde aufgedeckt werden . . . und wir müssen immer bereit sein, uns sagen zu lassen, wo unsere Sünde steckt!

Manches kann ein Mensch zwingen durch Glauben, für sich allein. . . . Aber namentlich in schweren Sachen genügt kein Mensch für sich. Sehet, ihr Lieben, auch ich bin gar nichts für mich, ich bin nur etwas durch eine Gemeinschaft. Fehlen die Seelen, die mit verstehen, so bin ich nichts. . . . Es ist niemand für sich da im Reich Gottes; wer durch Gottes Gnade etwas ist, ist für Andere und mit Andern und je mehr die Vielen Gemeinschaft haben, desto mehr können einzelne Werkzeuge in Kraft kommen.

Menschliche und göttliche Gemeinschaft Alle Verbindungen in der menschlichen Gesellschaft, sei es unter Heiden, sei es unter Christen, sind Gefängnisse, insofern Menschen sich an Menschen binden; da verpflichtet sich ein Mensch in den andern Menschen hinein, und schließlich gibt es eine menschliche Vereinigung, und einer zerrt am Andern, nach seinem Vergnügen. Von dieser Gefahr ist leider auch dasjenige nicht frei geblieben oder verschont geblieben, was wir Kirche nennen im Allgemeinen und was unter dem Losungswort „Kirche“ einzelne Sekten und Parteien geworden sind, aus denen die sogenannte Christenheit besteht. Da hat immer Einer ein böses Gewissen vor dem Andern; Einer geniert sich vor dem Andern; man geht in den Wegen der Menschen, mit denen man sich verbunden hat. Bald kommt auch die Angst dazu: denn da ist irgend ein hervorragender Geist, mit dem man nicht verderben will, und so beugt und duckt man sich auf der Straße und in der Kirche, und vielleicht hintenherum ist Einem die ganze Geschichte sehr unangenehm. Dabei ist vielfach zu sehen, daß eine Art Flucht entsteht; denn lang hält es der Mensch doch nicht aus, er kommt ganz herunter in der menschlichen Gesellschaft.

Meine lieben Freunde, Ihr seit geschaffen nach Gottes Ebenbild und nicht nach Menschenbildern, es gibt kein Menschenbild, dem Du Dich ähnlich machen kannst; es gibt nur Gott, den Vater, dem Du ähnlich werden kannst. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, daß Du Dich auf die Dauer in Menschliches und Vergänglichliches verlieben kannst oder dich abhängig machen kannst auf die Dauer von Menschlichem; Du mußt immer merken, daß Du dann Schaden an Deiner Seele nimmst und wer will Dir den ersetzen? . . .

So steht es, meine lieben Freunde, daß es einen neuen Bund gibt, einen Bund, in welchem wir Alle Ebenbilder Gottes werden wollen; nicht einen Bund, in welchem wir diese oder jene Gesetze machen und in welchem wir uns miteinander unterscheiden wollen vor andern Menschen. Es gibt keine Rücksicht auf andere Menschen; andere Menschen haben gar kein Urteil über Dich und Du hast kein Urteil über andere Menschen. Es gibt nur einen Bund, einen wahren Bund in Christo, da gibt es kein Gesetz für Menschen zu Menschen, es gibt in Christo nur ein Gesetz zu Gott, für den Vater im Himmel, und wenn dieses Gesetz fest steht in jedem Herzen, dann gibt es auch eine liebliche, freie und selige Gemeinschaft unter uns Menschen; dann wird das richtende, das wohlthuende und das verwerfende Urteil unter uns ganz aufhören. Dann werden wir in dieser Liebe zu Gott nur noch brennen auf das eine Ziel mit einander, und uns einander lieb haben, auch

wenn der Eine und der Andere noch Fehler, auch wenn Dieser oder Jener noch andere Gesinnungen hat, ein anderes Glaubensbekenntnis hat und noch nicht versteht, was wir verstehen oder vielleicht besser versteht. Es gibt dann nicht mehr das menschlich Verbündete, aus welchem Krieg und Blutvergießen kommt, sondern es gibt dann dies Gottverbündete, wo in unser Aller Herzen sich nur Liebe, nur Gemeinschaft des heiligen Geistes bezeugen kann.

Es handelt sich darum auch heute, wie zu jenen Zeiten, da Jesus auftrat, ob wir es zu einer solchen Verbindung bringen und zu einem solchen Bund.

Aus einer „Sedanpredigt“, 1898.

Die echte Liebe. Was wir gewöhnlich Liebe nennen, das macht die Menschen schwach. Darum ist es bei den Menschen im allgemeinen eine Mahnung ihres Charakters, wenn sie ihre Feinde hassen. Nur wer aus Gott geboren ist, kann tun, was Jesus sagt. Wenn wir von unten sind, wenn uns Leidenschaften beherrschen, Sympathien und Antipathien, dann können wir gar nicht lieben. Wir müssen dazu ein Kind Gottes sein. Wie wird man das? . . . Wir sind es von Natur . . . Wir sind von Gott. Darum sollte etwas von seinem Geist in uns leben, das uns hinaushebt aus dem Gewöhnlichen, uns hebt und trägt.

Die Liebe, die Freunde oder Liebende zu einander haben, die schafft nichts: den Feind lieben! Den, welcher mich beleidigt, der mich nicht versteht, der mich immer demütigt und schimpft, den für Gott festhalten: „Du gehörst zu mir, weil Du mir weh getan!“ Wenn wir uns immer scheiden und trennen von denen, die uns nicht gefallen, wird dann das Ziel erreicht? Welches ist dann unser Ziel? . . . Ist es nicht, daß die Liebe Gottes einmal noch die ganze Welt beherrschen soll und die Noheiten und das dadurch verursachte Leiden aufhören! Denn wenn wir einstehen und dulden und lieben, ist es nicht vergeblich . . . Wir ziehen Kräfte in die Welt, die noch den Sieg gewinnen.

Ich kenne kein größeres Licht in Jesus als das: „Liebet Eure Feinde.“ Das kommt heute an die Reihe.

L i e b e o h n e S c h r a n k e n. In der Liebe Christi werden wir befähigt, selbst unsre Leiden damit zu verbinden, daß wir die Menschen lieben. Seid Jünger Jesu und lernt lieben! Ich möchte fast sagen: Folget mir nach! Ich liebe euch mit Leib und Seele, aber so liebe ich auch die Andern. Ich liebe, daß ich es leicht ertragen kann, daß man von mir sagt: er ist ein Uebeltäter. Ich kenne keine Kraft mit der ich in die Finsternis gehen könnte, als in dem Auftrag: Liebe sie, liebe auch die Häßlichen, einen armen Judas. Liebet in die Hölle hinein . . . Wir unterscheiden zwischen den Menschen und dem, was sie noch fehlen. Es muß an den Tag kommen, daß sie sich von uns geliebt fühlen. Eine ungeheure Gewalt liegt in der Liebe Christi. Dem lieben Gott gehört ihr Menschen alle; das ist unser Reich, das nun begonnen hat.

B a r m h e r z i g w i e G o t t. Nicht barmherzig sein wie die Menschen, die es nie konsequent durchsetzen. Immer und überall barmherzig, voll Schneid, wie Gott.

H e b e d a s P o l i z e i a m t i n d i r a u f! Jedes Herz ist fast wie ein Polizeiamt; da hat man die Akten der Menschen wie in einem Schubfach. Da darf man nur fragen: „Was hältst du von dem?“ und: „Was hältst du von der?“ — Da zieht man die Register heraus und kann über alle Auskunft geben . . . Wir lassen zwar oft höchst gnädig die Schublade zu und reden nicht über die

Sachen, aber im Notfall ist der Schlüssel auch gleich da, um die Sachen ans Licht zu ziehen. Das hindert, das lähmt. So lange wir solche Polizei-Register in unseren Herzen haben, ist es nicht möglich, daß wir an etwas anderm wirken; denn wenn ich mit dieser Schublade im Herzen, einem Andern auch in bester Meinung etwas sage, so wird der es doch nicht tun. Das lauter um Gottes Willen Reden ist erst möglich, wenn die Schubladen innerlich zerstört sind. Es muß felsenfest in uns sein: Ich will kein Polizeiamt sein; die Sachen sollen gar nicht mehr in mich hinein gehen! Wenn das einmal wird, dann werdet ihr sehen, wie etwas Leuchtendes in eure Herzen hinein kommt, und wie leicht dann alle Trübsale sind, wie leicht auch die böse Welt Einem wird, und wie Alles ganz anders läuft, weil dann ein Licht des Lebens vom Heiland in uns leuchten kann, der die Schulden tragen will, und er will nicht in einem Herzen sein, in dem ein Polizeiamt ist; da geht er nicht hinein, das tut er einmal nicht. Er hat die Schulden der Welt getragen und bist Du ein Beschuldiger, dann mag er mit Dir nichts zu schaffen haben. Das ist einmal so. Fertig!

Nicht schimpfen! Schimpfe nicht über die Menschen; tadel nicht, wo Du etwas siehst; verdamme nicht — sondern denke: was noch finster ist, soll überwunden werden durch das Volk, dem der Vater im Himmel seinen Geist gibt, der auch Wunder tun kann an Leib und Seele.

Was Liebe ist. Gebt dem Menschen das Bewußtsein: „Ich bin Gottes“ — sofort steigt er empor aus allem Elend. Erst, wenn man das verliert, sinkt man unter. Und das sollte nun unser Lieben sein, daß wir uns selbst und Andern dies Bewußtsein geben. Wir sollen uns und die andern Menschen nicht unterdrücken, nicht für schlecht halten. Unsere Liebe sollte sein wie Sonnenstrahlen, wie Jesus sagt. Sie scheinen überall hin und bleiben selber licht und rein. So soll unsere Kraft Kraft bleiben. Der Feind soll es fühlen, daß wir ihn nicht korrigieren wollen, sondern ihn als Gottes Kind nehmen. Dann wird er nicht lange Feind bleiben. Wenn alle Welt schimpft über den und jenen und wir schimpfen mit, dann haben wir unser Bewußtsein verloren.

Jeder Sohn Gottes ein Lamm Gottes. Wo ein Sohn Gottes heute ist, oder eine Tochter Gottes, geboren aus Gott, da ist auch heute ein Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Auf jedes geborene Kind Gottes legen sich die Sünden der Welt und wer ein Kind Gottes ist, der muß sie tragen, tragen in der Vergebung . . .

Jedes Wohltun Gottes ist für Alle. Jeder Gottesdiener und jeder, der das Wohltun Gottes spürt, kann an sich nicht stehen bleiben, es geht bei ihm immer in die ganze Welt hinaus. Alles, was wir von Wohltun Gottes erfahren, ist nicht bloß für uns, es ist für die Welt. Wenn uns Gott wohlthat, so will er an allen Menschen wohlgetan haben; dann dürfen wir es nicht ganz für uns nehmen, sondern alles will er fruchtbar machen für unsere Umgebung. Denn Gott ist in Jesus zu der Welt gekommen und sind wir Licht, so sind wir es nicht für uns, sondern wir sind es für die Welt. Sind wir Salz, so sind wir es nicht für uns, sondern wir sind es für die Erde, und so gehen unsere Gedanken weit hinaus. In dieser Stellung können wir großdenkende Menschen sein, weit denkende, weltgroße Menschen, erdengroß denkende und singende Menschen, und das bringt uns in die Fassung, die ein Mensch haben muß. Das Unmenschlichste des Unmenschlichen

ist der Egoismus, das Menschlichste des Menschlichen ist das Großdenkende, Weltbürgerliche, Jesusähnliche . . .

Gottes Großartigkeit. Gott ist großartig gegen alle Menschen, auch gegen seine Verächter.

Freiheit und Liebe! Jesus sieht alle Menschen als unnormale, aber er gibt keinen verloren. Wären die Menschen nicht so, wie sie sind, so brauchte es keine Erlösung. Zunächst läßt er Alle zu sich kommen wie sie sind: Sünder und Gerechte, Arme und Reiche, Gesunde und Kranke. In seiner Nähe darf sich jeder geben, wie er ist. Aber das dürfen sie nicht: die Frommen spielen und die Andern drücken. Er will, daß seine Jünger nur dienen, wie auch Jesus mit jedem Blutstropfen dient. Seine Jünger sollen in seinem Geiste Andre frei machen, Niemanden aufgeben, sondern voll Rücksicht das Gute sehen, das Gott in jedem geschaffen hat. Gibt man so die Menschen frei, dann korrigieren sie sich schon selber an Einem. Steht man so: immer im Geist aufs Dienen, Erlösen, Befreien gerichtet, da können wir die größte Kraft kriegen, die in den schwersten Verhältnissen überwindet.

Gerechtigkeit und Liebe. Die Liebe ist das Gotteskind der Gerechtigkeit.

Männlichkeit und Liebe. Die größte Männlichkeit steht in der Liebe.

Kindlichkeit. Wenn wir das Leben des Heilandes betrachten und fragen: „Welchen Weg geht er denn mit den Menschen?“, so finden wir immer, daß er das Kindliche des Menschen sucht, das Einfache, wie Ungeregelte. Alles, was in Schranken geschraubt ist, was in gesetzlicher Weise besonders religiös sein will, das stand ihm fern. Und darum sage ich heute: Die Wege, die man sich so äußerlich nicht mit äußerlichen Gesetzen, äußerlichem Treiben, die Wege, welche nur darauf sehen, auf religiösem Boden das irdische Leben einzuschränken und den Leuten Lasten aufzulegen, das sind breite Wege, die kann jeder gehen. Aber man wird immer mehr bei diesen Wegen — immer auf dem Boden des religiösen Lebens — sehen, wie die Innerlichkeit verkümmert, die eigentliche Kraft des Geistes einschläft, und eben damit auch die Kräfte der Ewigkeit Gottes. Es ist nicht gut, daß die Christenheit nur in Gesetzen bestanden hat und wahrlich, wenn in diese rein gesetzliche Christenheit nicht immer auch wieder kindliche Leute gekommen wären, gerade oft auf dem Boden des Volkes, aus ungebildeten Kreisen heraus, aus verachteten und geringgeschätzten Kreisen, wenn nicht immer solche kindlichen Leute den Weg gefunden hätten, zu sagen: „Gehet mir weg mit dem allem, ich bin ein Kind Gottes, und wenn mich auch alle Leute gering schätzen“, dann wäre das gesetzliche Leben des christlichen Wesens niemals so lang fortgekommen, als es jetzt fortgekommen ist.

Aber das ist arg, meine Lieben — ihr findet alles, Weisheit, Gelehrsamkeit, Macht, Reichtum, alles mögliche Wesen, Einfluß unter den Menschen, aber bis ihr eure Kindlichkeit, ein kindliches Herz, findet, das kostet viel. Unter all dem Gewirr des Lehrens und Lernens, unter all den Sitten der Kulturvölker, wurde so oft der eigentliche Mensch getötet. Was macht oft nur die Gesellschaft uns zu Sklaven! Manche Leute können nicht über das hinaus denken, was die Leute sagen und so schauen sie sich um und gehen schließlich den Weg, der sie mit allen Leuten laufen läßt.

Habt Ihr nicht auch bemerkt, daß die kindlichen Menschen am meisten übel angesehen werden von den Andern? Ich muß an Manche denken, die ihr ganzes Leben lang scheel angesehen werden bloß um dieser kindlichen Art willen, und wenn auch viel Wahrheit und Lebenskraft in ihnen war. Zu einer Anerkennung kamen nicht Viele, weil das Kindliche in unserer Gesellschaft nicht gebraucht wird. Man braucht recht gescheite und durchdringend scharfe Leute, die gegen andere Leute können Gewalt tun, aber das Kindliche scheint immer sterben zu müssen. Wie der Herr Jesus mit seiner Kindlichkeit und Freimütigkeit auch gegen die religiösen Gesetze der damaligen Zeit angestoßen hat und getötet wurde, so geht es auch heute.

Die doppelte B e f e h r u n g. Der Mensch muß sich zweimal bekehren, einmal vom natürlichen Menschen zum geistlichen Menschen und dann wieder vom geistlichen Menschen zum natürlichen. Bl. Vater.

Nur keine Gewalt-Menschen. Wer nach Wahrheit ringt, das Rechte tun will und den Frieden sucht, der ist angesehen vor Gott. Fehlerlos können wir nicht sein, wir sind Menschen, nicht Gott. Aber Gewalt-Menschen dürfen wir nicht sein.

C h r i s t u s = M e n s c h e n. Ist es erreicht, daß aus Dressur-Menschen Menschen des Seins geworden sind? Nein! Aber wir wollen es, wir wollen keine Schmutzfinken sein, wir wollen Götter sein. Das kleinste bißchen Energie drauf hin: Christus-Mensch zu werden, ist mehr wert als Alles.

(Fortsetzung folgt.)

L. Magaz.

Streiflicht auf die religiös-soziale Bewegung Deutschlands.

Selbstbesinnung und Ausblick.

(Schluß.)

Bei solchen Verfahren würde der Gegensatz gegen eine dritte und, wie mir scheint, in Marburg ziemlich stark vertretene Gruppe allerdings noch deutlicher hervorgetreten sein, als er sich so schon gezeigt hat. Sie warf mir Moralismus vor. Es könnte nun demgegenüber gesagt werden, daß auch wir durchaus die Wirklichkeit Gottes selber suchen. Moralismus ist doch nur dort, wo ein irgendwie beschaffenes Tun sich selbst vollkommen genug ist, wo eine kalte, horizontlose Absichtlichkeit sich an ihrer eigenen Oberfläche genügen läßt ohne Sehnsucht nach einer letzten Tiefe. Uns ist das Tun nur Mittel zum Zweck der Gottesbegegnung, wenn dieses anspruchsvolle Wort einmal gebraucht werden darf. Wie die letzte Realität von uns ergriffen werden oder vielmehr uns selbst ergreifen könne, das ist auch unsere Frage, unsere Sehnsucht. Auch wir sind der Menschlichkeiten müde. Es wäre mit diesem Hinweis wenigstens soviel gesagt, daß es sich auch hier nicht um verschiedene Ziele, sondern um verschiedene Wege zum Ziel handelt. Aber wichtiger ist, die in